# Brief aus Kiew

Autor(en): **Huber, Vanessa / Burlaka, Oleksandr**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **102 (2015)**

Heft 9: **Umbauen = Transformation = Conversion**

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-584009

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Brief aus Kiew

## Wie geht es den Architekten in der Ukraine?

Verena Huber
Oleksandr Burlaka (Bilder)

Oben links: Die Hauptstrasse von Kiew *Chreschtschatik*, stalinistischer Wiederaufbau aus den 1950er Jahren. Oben rechts: Erinnerungsmauer an der Institutskaja-Strasse, in der beim Euromaidan 2013–14 gekämpft wurde. Unten links: Das Hotel *Salut* von 1984 ist immer noch in Betrieb. Unten rechts: Der Bogen aus Titan zu Ehren der Wiedervereinigung der Ukraine mit Russland von 1982: heute ein zweifelhaftes Symbol.

Mit den Kriegsberichten aus der Ostukraine sind meine Gedanken oft in Kiew, in der Stadt, die ich seit langem kenne und liebe. Mich zieht es dorthin, um den Alltag zu beobachten und Freunde zu treffen. Meine Erfahrung in internationalen Beziehungen lehrte mich: Man muss hingehen, um die Situation zu verstehen und Solidarität zu zeigen. Das Architekturfestival *CANactions* in Kiew Mitte Mai bot über drei Tage eine gute Gelegenheit dazu. Es ist von ukrainischen Architekten organisiert: ein wichtiger Treffpunkt, besonders für junge Berufseinsteiger.

Mit dem Direktflug aus Zürich komme ich in Kiew Borispil an, im neuen Terminal, 2012 von einem deutschen Büro als weltoffene Architektur mit Flügeln errichtet. Auf dem Weg in die Stadt stellt man überraschend fest: sie wächst. Werbetafeln

für neue Überbauungen begleiten einen mit dichten Hochhaus-Quartieren in der Art, wie sie uns schon am Stadtrand empfangen. Man erklärt mir, dass die Hauptstadt in der Krise mehr denn je als Magnet wirke: Neue Grenzen generieren neue Geschäfte. Die unternehmerisch denkenden Menschen aus der Ostukraine scharen sich um Kiew.

Das Stadtzentrum lädt zum Flanieren. Die ukrainischen Landesfarben blau und gelb sind allgegenwärtig. Wo Fahnen wehen, flattern meist auch die Europäischen Sterne mit. Ich erlebe die viel besungene Zeit der Kastanienblüte. Die Stadt lebt und vibriert. Die Erinnerungsspuren – improvisierte Altäre, Kerzen und Porträtbilder der Verlorenen – an den Aufstand Euromaidan vom vorletzten Winter übersieht man leicht und wird selbst von den Einheimischen kaum darauf hingewiesen. Sie haben sich daran gewöhnt.

### Sowjetarchitektur

Am Samstag ist das Stadtzentrum von Familien belebt. Ausländische Touristen sind kaum auszumachen. Mobile Kaffeebars in raffiniert ausgerüsteten Autos locken. Die Kiewer Hauptstrasse *Chreschtschatik,* in der die stalinistische Architektur einen Höhepunkt und zugleich einen landschaftlichen Massstab erreicht, ist verkehrsfrei. Überall laden Attraktionen die Flanierer zum Verweilen ein – populär und laut in der Oberstadt, kreativer in Podil, der Unterstadt am Ufer des Dniepr.

Mein Interesse gilt nach wie vor der Architektur der Sowjetzeit. Wo ein Nutzen nach der Wende überlebte, überlebte auch das Gebäude. Im runden Hotelturm *Salut* wurden die Innenräume neu dekoriert. Im benachbarten *Pionier-Palast* finden privat finanzierte Programme für Kinder statt. In der Ukraine von heute erfährt die Sowjetarchitektur jedoch kaum Wertschätzung. Doch Einzelne, wie der junge Architekt Oleksandr Burlaka, tragen ihre Fahne hoch. Er bereitet das architektonische Erbe nicht akademisch auf, sondern als Grundlage für praktisches Projektieren. Er hat die sowjetische Architektur von Kiew in einem selbst gezeichneten und publizierten Stadtplan erfasst und ihre Vernetzung dadurch ins Bild gesetzt. Als Mitarbeiter des Nationalen Kunstmuseums setzt er sich gegen ihr Vergessen ein. Wie sich das neue Gesetz auswirkt, das die Verbreitung kommunistischer Symbole verbietet, weiss man noch nicht. Was wird mit dem Denkmal der Freundschaft geschehen? Auf einer Aussichtsplattform steht seit 1982 ein grosser Bogen aus Titan zu Ehren der Wiedervereinigung der Ukraine mit Russland.

### Architekturfestival

Die Architekturtage *CANactions*, 2015 zum achten Mal durchgeführt, bieten eine Plattform für Kontakte und Gespräche. Auf der Industriebrache Telychka finden in einer grossen Halle während einer Woche Ausstellungen, Vorträge und Workshops statt. Initiator und Leiter ist der Architekt Viktor Zotov, der mit seinen Aktivitäten den Diskurs über Architektur in Kiew massgeblich beeinflusst. In seinem Architekturbüro sind viele Projekte sistiert, so auch für Roshen, die Schokoladenfirma des heutigen Staatspräsidenten Petro Poroshenko. Für diese hatte er mit EM2N das neue Hauptquartier geplant. Aus Mariupol kommend und in Charkiv ausgebildet, hat er im offiziellen Kiew einen schweren Stand. Doch es ist seinem unermüdlichen Einsatz zu verdanken, dass die jungen Architekten am Festival zusammenfinden. In diesem Jahr waren es über 3000 Besucher.

Ein wichtiger Akt, neben den Vorträgen und der Ausstellung, ist ein Workshop mit Theo Hauben vom Büro Hauben Architecture and Urbanism, einem niederländischen Architekten mit viel Ukraine-Erfahrung. Am Beispiel Telychka wird Stadtentwicklung erprobt. Der Plan ist, einen interdisziplinären Nachdiplom-Studiengang zum Thema «Urban Studies» in Kiew aufzubauen.

Seit 2014 unterstützen auch die Schweizer Botschaft und Präsenz Schweiz die Veranstaltung. Mit einem Vortrag zu Bauten von Valerio Olgiati, dem Referat von Markus Schaefer und der Präsentation des Projekts *dazwischen*[1] zum Wohnumfeld in Zürcher Siedlungen lernen die Teilnehmer Schweizer Positionen kennen. Vier junge Mitarbeiterinnen von Oleg Drozdov in Charkiv, dem wohl erfolgreichsten Architekten in der Ukraine, berichteten über ihre Eindrücke einer Studienreise in die Schweiz.

Das international tätige Büro Drozdov-Partner hat zuletzt vor allem Privathäuser gebaut. Oleg Drozdov selbst hat erfolgreich zurückgefunden zur Kunst. Doch nun sind öffentliche Projekte in Arbeit – der Ausbau einer zentralen Metro-Station in Kiew und der Umbau eines Theaters. Ob und wann sie realisiert werden, ist offen. Viktor und Oleg sind Freunde, die sich für die Qualität der Architektur in der Ukraine einsetzen. Bei Direktaufträgen haben sie schon Bauherren von einem Architekturwettbewerb überzeugt. In der Ukraine keine verbreitete Praxis.

### Next Generation

Unsicherheit prägt die Pläne junger Architektinnen. Anastasia, in Milano ausgebildet, hat sich für die Rückkehr in die Ukraine entschieden. Mit ihren Kolleginnen hat sie bei Ausbruch des kriegerischen Konflikts für Flüchtlinge und ukrainische Soldaten Geld gesammelt. Inzwischen ist die Lage so undurchsichtig, dass die Gruppe ihr Engagement beschränkt. Ihre Freundin Olga aus dér gemeinsamen Studienzeit in Milano macht ein Praktikum in der Schweiz und nutzt die Zeit, um sich Kultur, Sprache und Know-how anzueignen, bevor sie in Milano ihr Masterstudium in Angriff nimmt. Verwurzelt in ihrer Familie auf dem Land, entwickelt sie Visionen für die Erneuerung der ländlichen Ukraine.

### Treffen auf der Datscha

Nach dem Festival lädt Viktor Zotov zu einer Denkpause auf seine Datscha ein.

Sie liegt in einer hügeligen Flusslandschaft im Nordosten von Kiew, wo auch viele Künstler den Sommer verbringen. Drei lange Autostunden sind es von Kiew in diese grüne Oase. Die Ankunft auf der Datscha wird unweigerlich zum freundschaftlichen Treffen, bei dem wir Gäste aus dem Westen willkommen sind. Einziger Russe ist Evgeni Asse, Gründer der neuen Moskauer Architekturschule MARCH, der am Festival seine Solidarität mit der Ukraine unter grossem Applaus manifestierte. Die Gäste werden auf verschiedene Häuser verteilt, draussen und drinnen werden die Gespräche vertieft. Die politische Situation bringt Geschichten von früher an die Oberfläche: Katastrophen, welche die Familien in der Regel mit sich tragen, enden in der Frustration, dass sich nichts zum Guten wendet. Das Misstrauen gegenüber den Regierungen auf beiden Seiten verbindet die Freunde aus der Ukraine und Russland. —

**Literaturhinweis**
Architekturzentrum Wien AzW (Hrsg.): *Sowjetmoderne 1955–1991 – Eine unbekannte Geschichte*, Park Books, Zürich 2012

Peter Knoch, Heike Maria Johenning, *Architekturführer Kiew*, Dom Publishers Berlin 2015

1 *Dazwischen. Von der Wohnungstüre zur Trottoirkante*, Zürich 2015, siehe www.dazwischen.org.

*Verena Huber* (1938) ist Innenarchitektin VSI/SWB. Nach dem Studium an der Kunstgewerbeschule in Zürich arbeitete sie im In- und Ausland. Bis 2001 führte sie ein eigenes Büro in Zürich und unterrichtete an der *ZHAW* in Winterthur. Sie ist oft auf Reisen, speziell in Osteuropa, und war Präsidentin des Internationalen Föderation der Innenarchitekten IFI. Sie ist Verfasserin zahlreicher Artikel zu Fragen von Design, Innenarchitektur und Wohnen, unter anderem als Redaktorin von werk, bauen + wohnen von 1973–75.